

## Zeitzeichen Reinhard Zielonka

Heute Abend gilt es gleich zwei Hauptpersonen zu würdigen: den Fotografen Reinhard Zielonka und die Architektur der frühen Nachkriegsmoderne, denn er bringt die bauliche Wirklichkeit der ersten Nachkriegszeit authentisch zur Anschauung. Der Blick, den der Fotograf auf diese Architektur wirft, ist der eines genau und sorgfältig beobachtenden Zeitgenossen: sachlich und schnörkellos, auf das Entscheidende fixiert und formalen Spielereien abgeneigt. Sein Ziel ist schlicht, die wahrgenommene Stadtszenerie optisch wirksam zu vermitteln. Das Bemühen um Sachlichkeit bedeutet nun keineswegs Verzicht auf eine eigene Haltung, vielmehr thematisiert Reinhard Zielonka mit spürbarem Engagement das gegenwärtige Schicksal dieser oftmals unauffälligen Bauten. Markantes Merkmal seiner Aufnahmen ist gerade sein Staunen.

Reinhard Zielonka hat für diese Ausstellung eine Reihe von Farbfotografien aus seinem riesigen, nach Hunderten zählenden Fundus von Aufnahmen der norddeutschen Wiederaufbauarchitektur ausgewählt, die in den letzten fünf Jahren in Kiel und Lübeck entstanden. Sie zeigen in einer protokollierenden Bildserie die typischen, kantig knapplinigen Wohnbauten der Fünfziger Jahre mit ihren schlichten glattwandigen Lochfassaden oder dem hell abgesetzten Betonfachwerk, vor allem aber die filigranen, ungemein bildhaften Einzelformen: die Wand hohen Betonfassungen beidseitig liegender Breitfenster; einfache, voll durchfensterte Mehrstockerker und transparente, über dem Stadtraum rasant vorschwingende Lichtbänder; jene lang gestreckten, zu gläserner Vitrinerei verbundenen Ladenzeilen; die meist keramisch umkleideten Rundstützen, die in weitem Abstand zum schräg zurückgelegten Erdgeschoss die Gebäudekante aufständern, und papierdünne Kragdächer über filigranen Streben; die beinahe sanitäre, kleinstkarierte Keramik der Brüstungszonen mit bunten Einsprengeln auf dunklem Grund; die zarten schmalgliedrigen Messingrahmen um Fenster und gläserne Türen mit ihren charakteristischen, schräg geführten Stangen-Stoßgriffen mitsamt der schwarzen Kunststoffauflage oder auch die schönen, in dynamischem Ovalschwung gewendelten Treppenläufe.

Reinhard Zielonka präsentiert uns hier nun keine Sammlung der bedeutendsten Architekturschöpfungen, sondern einen Überblick über die Vielgestaltigkeit des alltäglichen Bauens, das bis zum sekundären Befliesen von Gründerzeithäusern reichen kann. Es geht ihm nicht um das Schöne oder Einmalige, weder um sentimentales Pathos noch um verklärende Erinnerung, sondern um das systematische Erfassen von Typen und Formen nach einer durchgängigen Methode: serielle Reihung gleicher Motive, in deren Nebeneinander erst die konstruktiven und formalen Grundzüge der Bauten ablesbar werden, rigorose Wiederholung jenseits behäbiger Postkartenklischees von Stadt, nüchterne Kameraführung und standardisierte, meist frontal und Format füllend angeordnete Ansichten, möglichst ohne Perspektive und Beiwerk, vor allem ohne Menschen. Seine Fotografien erstellen eine Typologie der spezifischen Fassadengestaltung und signifikanten Ladenzeilen. Sie kommen deshalb ohne jede Inszenierung, Schönung und Überhöhung des Erlebten aus; es sind schon rein technisch einfache Fotos, digital fotografiert, in den Abzügen kaum nachbearbeitet und nicht manipuliert. Somit ist jede ausgestellte Fotografie authentischer Beleg seines Davorstehens vor den Gebäuden, denn wir sollen sehen, was der Fotograf gesehen hat. Wir treffen hier auf eine konzeptuelle dokumentarische Fotografie, die zwar bewusst auf Wertungen verzichtet, aber doch nachdrücklich auf die gesellschaftlichen Zusammenhänge hinweist.

Was nach 1945 gebaut wurde, erwuchs vielfach auf den Trümmern der im Krieg zerstörten Städte, verwandelte etwa Kiel zum Musterbeispiel einer modernen Metropole mit neuen Wohnvierteln, breiten Straßen und aufgelockerter Struktur, die bis heute funktioniert. Die Zerstörung wurde vielfach als eine Art Befreiung gesehen, als Luft schaffender Durchbruch, um endlich moderne organische und sozialhygienische Stadtbauziele verwirklichen zu können. „Licht, Luft und Sonne“ sind die Schlagworte der Zeit, die „offene Stadtlandschaft“ mit weit abständiger lichtvoller Zeilenbebauung inmitten parkartiger Grünzonen und ein bewusst gleichmachender Wohnungsbau ist ihr städtebauliches Konzept. Vorherrschend ist eine Architektur zeitloser Leichtigkeit, filigraner Transparenz, konstruktiver Durchsichtigkeit und der schwingenden Form, die der Spannbeton erlaubt. Charakteristisch sind neutrale Wandflächen, die den stillen Fond der

Fenster, Erker und Balkone bilden, leistungsschmale Kragdächer und urbane gläserne Einkaufszonen sowie federleichte, betont grafische Messing- und Stahlzargen.

Eleganter kann man nicht bescheiden sein, dennoch reizt diese schnörkellose Architektur sechzig Jahre später kaum mehr jemand zu großer Begeisterung; ihr diskreter Charme fasziniert höchstens noch den Kenner. Allzu schnell ist man bei Fünfziger Jahre-Gebäuden zu Abriss und Umbau bereiht, weil man sie immer noch nicht als historische Dokumente zu schätzen weiß. Zu nah sind sie uns noch, zu eng mit unserem Alltag verflochten. Und doch schon zu fern, um den heute modischen Repräsentationsbedürfnissen zu genügen. Besonders in den Innenstädten drängt der rücksichtslose ökonomische Verwertungszwang auf die Vernichtung dieser für die Nachkriegszeit beispielhaften Architekturen. Auch fallen ihre dünnhäutigen Fassaden und leichten Konstruktionen akut der augenblicklichen Wärmedämmungshysterie zum Opfer, die sie hinter gesichtslosen, knallbunten und gut brennbaren Kunststoffattrappen versteckt. Und ich kann mich des Gefühls nicht ganz erwehren, dass diese demonstrativ schlichte Architektur, gerade weil sie von programmatischer Selbstbescheidung als Grundlage eines demokratischen Neubeginns kündet, auf unsere einseitig erfolgsorientierte postmoderne Gesellschaft fast anzüglich wirkt.

Aus diesen Gründen wendet sich Reinhard Zielonka mit seinen Fotografien an ein breites Publikum: an Architekten und Planer, Hauseigentümer und Investoren, an Entscheidungsträger in privaten Unternehmen und staatlichen Behörden, letztlich aber an alle Stadtbewohner, um im Sog technischer und ästhetischer Neuerungen die Aufmerksamkeit und Sensibilität für diese eben schon historische Bautengruppe zu stärken und damit vorschnelle Entscheidungen und verspätetes Bedauern zu vermeiden. Auch kommende Generationen müssen die Möglichkeit erhalten, belebte Zeugnisse jener Zeit vorzufinden. Von echter Wertschätzung dieser „aufgeschobenen“ deutschen Moderne und von einem seriösen Umgang mit ihren baulichen Zeugnissen, wie es Kassel oder Bielefeld lehren kann, sind wir in Kiel und Lübeck jedenfalls noch weit entfernt.

Reinhard Zielonkas konsequentes Bildkonzept zielt auf eine Art vergleichende Archivierung dieser bedrohten Bauwerke ab, in denen sich die Epoche des Wiederaufbaus prototypisch widerspiegelt. Er arbeitet in seinen Fotografien – ohne falsche Nostalgie – mit dem Gefühl des Bedauerns, das wir alle kennen, wenn in der Erinnerung Bilder vertrauter Dinge auftauchen, die man vor Jahren achtlos weggeworfen hat, weil sie entweder kaputt waren oder weil die aktuelle Mode eines gewandelten Geschmacks ästhetische Revisionen nahe legen. Doch je weiter der Wechsel der Moden schließlich zurückliegt, umso mehr verklärt sich die Erinnerung. So gelten heute Gebäude der Gründerzeit, noch vor wenigen Jahrzehnten Inbegriff wilhelminischer Geschmacklosigkeit und krauser Stilmischung, als wertvolle Bereicherung der städtischen Umwelt. Um im Rückblick Zeitkolorit, vergangene Lebensform, aber auch ihre Widersprüche, erfahrbar zu machen, ist eine breitere Orientierung notwendig als der alleinige Schutz baukünstlerischer Höhepunkte, dafür bedarf es eines weitaus größeren Materials. Und genau um diesem Vergessen, diesem Verschwinden der frühen bundesrepublikanischen Geschichte entgegenzuwirken, sind diese Fotografien entstanden.

Und ein Letztes: Diese schlichten Architekturbilder von schlichten Zeitzeichen stehen in äußerst beruhigendem Kontrast zur zeitgeistigen Lifestyle-Fotografie, die momentan bemüht alle Grenzen zwischen Kunst und Glamour nivelliert, sämtliche Stillagen von Reportage, Mode und Poster als vermeintlich schicke Clubkultur vermischt, aber leider keinerlei Informationen über das Leben enthält. Reinhard Zielonkas Werke untermauern dagegen die Existenz einer wirklich engagierten Fotokunst, die noch Geschichten vom Leben erzählt.

Jens Martin Neumann | Kunsthistoriker | Kiel